

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Bueb- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

N^o 20.

Solothurn, 16. Mai 1903.

3. Jahrgang.

Dr. Wander's Malzextrakte

(128 20)

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

- Malzextrakt mit Eisen. Leichtverdaulichstes Eisenpräparat bei allgemeinen Schwäche-
zuständen und Blutarmut Fr. 1.40
- Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein glänzend erprobtes Lin-
derungsmittel „ 1.40
- Malzextrakt mit glycerin-phosphorsauren Salzen, wird mit Erfolg bei allgemeiner
Erschöpfung des Nervensystems angewendet „ 2.—
- Malzextrakt mit Pepsin und Diastase. Verdauungsmalzextrakt zur Hebung der
darniederliegenden Verdauung „ 1.50
- Neu! Leberthranemulsion mit Malzextrakt und Eigelb. Ausserordentlich leicht
verdaulich und sehr angenehm schmeckend. Kräftigungsmittel „ 2.—

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste
holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1988g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig,
köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



Verlag: Depot Kath. Volksschriften,
Menzingen (Nt. Zug).

St. Wendelin'sbuch

Gebet- und Erbauungsbuch
zur Verehrung des hl. Wendelin
für das Landvolk.

Herausgegeben von J. o. J. B. Zü r c h e r.
Mit bischöflicher Erlaubnis.
Gebunden in Leinwand mit Rotschnitt Fr. 1.
100² 286 Seiten mit 7 Illustrationen.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Für Kranke und Schwache

empfehle bestens:
Cognac zu 2.50, 3.80, 5 Fr.
Lebens-Elixir (Magenelixir) à Fr. 2.50.
Brust-Essenz à Fr. 2.50.
Malaga, hell und dunkel, à Fr. 1.50.
Enziane (4jährig) à Fr. 5.
Veltliner (Sassella) 6jährig, à Fr. 1.80
Nachnahmeversandt.

Aug. Brunnhofer-Heim,
Aarau — Zollrain. 71²⁰

Die Maiandacht,

als Mittel, verirrte Christen auf den rechten
Weg zurückzubringen und gute Christen auf
denselben zu erhalten. 91⁵

51 Betrachtungen.

264 Seiten. Leinenband. Preis 95 Ets.

Baden
(Nt. Aargau).

A. Doppler,
Buchhandlung.

Sür's Haus.

Brauchbarmachen neuer Kochtöpfe. (Schluß.) Eiserne Kochtöpfe, die in einfachen Verhältnissen ihrer Billigkeit und großen Haltbarkeit wegen doch noch manchmal im Gebrauche sind, füllt man mit Wasser und Kartoffelschalen und kocht sie damit aus. Dies Auskochen wird so oft wiederholt, bis die Kartoffelschalen sich nicht mehr färben, darnach kann man unbesorgt jede Speise in den eisernen Kochgeschirren kochen. Für das Kochen von Obst und das Einmachen von allerlei Früchten sind die irdenen Kochtöpfe sehr beliebt: sie brauchen, um keinerlei Beigeschmack den in ihnen bereiteten Dingen zu geben, nur mit Salzwasser ausgekocht zu werden. Dagegen dürfte es zweckmäßig sein, sie haltbarer zu machen, denn nur allzu schnell bricht solch ein Kochtopf. Wo man einen Metallboden unter irdenen Kochtöpfen anbringen kann, oder solche Geschirre kaufen kann, ist es am zweckmäßigsten, sonst muß man zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen. Am besten ist es, wenn man frischgelöschten Kalk mit Eiweiß und starkem Leimwasser zu dickem Brei verrührt und damit die Gefäße bestreicht, worauf man den Ueberzug trocknen läßt. Empfehlenswert ist auch das Bestreichen der irdenen Kochgeschirre an der Außenseite mit einem dünnen Leimbrei, den man trocknen läßt und dann mit Leinöl bestreicht.

Heilwirkung der Brunnenkresse. Brunnenkresse ist in nachstehender Zubereitung sehr heilsam für Lungenkranke. Man reinige zwei bis drei Stunden vor dem Genuß die Brunnenkresse von allen schlechten Blättern und wasche sie aus. Darüber drücke man den Saft einer Zitrone, gebe dazu eine Kleinigkeit Olivenöl und eine kleine, feingeschnittene Zwiebel. Alles wird gut gemengt und zwei bis drei Stunden stehen gelassen. Eine Zuthat von Essig ist streng zu vermeiden.

Garten.

Unsere Rasenplätze. Wenn wir im Frühjahr in unseren Rasenplätzen kahle Stellen sehen, sind wir immer leicht geneigt, dem Winterfrost alle Schuld daran zuzuschreiben. Gewiß, der Rasen friert zuweilen aus, aber eine richtige Behandlung kann das oft verhüten.

Haben wir auf dem Rasenplatz z. B. ältere Bäume stehen, so kommt das Gras unter den Bäumen den Sommer über nicht vorwärts, und wenn dann das Laub abfällt und darauf liegen bleibt, und Regen und Schnee machen das Laub schwer, so erstickt der schwächliche Rasen. Schon dem Rasen zu liebe müssen wir alles Laub zusammenharfen und einen Laubhaufen anlegen, den wir sehr gut gebrauchen können.

Wird der Rasen nicht ganz kurz geschnitten, so daß er zu lang in den Winter geht, fault er ebenfalls. Auch der Maulwurf verdirbt den Rasen und verursacht Lücken, wenn wir nicht bald mit dem Spaten bei der Hand sind, um die Maulwurfserde auseinander zu werfen. Das dünne Ueberstreuen von Erde schadet hierbei dem Rasen gar nichts, ist ihm vielmehr zuträglich.

Im Frühjahr harften wir mit schweren eisernen Rechen die kahlen Stellen auf und streuen frischen Samen ein. Der alte Rasen und die neue Saat machen freilich lange Zeit hindurch keinen schönen einheitlichen Eindruck, und eine Neuanlage gibt immer einen ansehnlicheren Rasen.

Wir graben das Land, ebnen es und bringen eine Schicht Komposterde darauf. Dann wird alles sauber abgeharft und mit der Walze gewalzt und mit der Patzche festgestampft. — Beim Säen heißt es vorsichtig sein, gute Saat, hübsch gleichmäßig streuen, fein einhacken mit eisernen Rechen. Erst wenn alles eingehackt ist, wird leicht mit dem hölzernen Rechen überharft und schließlich gewalzt oder gestampft.

Bei trockenem Wetter brausen wir den Rasen ab, und dann ist es eine Freude, wie das junge Gras schön gleichmäßig auskommt und, wenn es geschnitten ist, wie eine Bürste aussieht.

Wir schneiden und walzen mindestens alle zwei Wochen. Die liebste dunkelgrüne Farbe erhält der Rasen durch Anwendung guter Kom-

posterde. Kuhdünger, Jauche, reine Holzasche und Ruß sind die wichtigsten Bestandteile eines solchen Kompostes.

Frankft. prakt. Ratgeber.

Rüche.

Frische Gemüse.

Grüne Erbsen. Die Erbsen werden ausgekottet und gewaschen und dann im Salzwasser weichgekocht, dann abgeschüttet und abgekältet. In frischer Butter dünstet man ein Löffel Mehl und lösch dies mit dem Sutt von den Erbsen und etwas Fleischbrühe ab, gibt das nötige Salz, Pfeffer und Mustat dazu und läßt das gut kochen. Dann gibt man die Erbsen hinein und läßt alles mit einander noch fünf bis zehn Minuten kochen.

Kohlraben. Die Kohlraben werden geschält, in feine Scheibchen geschnitten, im Salzwasser weichgekocht, abgeschüttet, abgekältet. Die feinen Herzblättchen werden ebenfalls im Salzwasser mitgekocht und, nachdem sie abgekältet, werden sie fein gehackt. Man macht eine gute Buttersauce, verdünnt sie mit etwas Sutt von den Kohlraben. Nachdem die Sauce gewürzt ist, gibt man die Kohlraben hinein, das gehackte Grün dazu; oder man kann das Gehackte in etwas Fleischbrühe und Butter dämpfen und mit diesem die Platte garnieren. In die Buttersauce wird noch etwas süßer Rahm gegeben.

Gelbe Rübchen. Die Rübchen werden geschabt und in Stengel oder Würfel geschnitten, im Salzwasser weichgekocht, abgeschüttet und abgekältet, dann gibt man sie in eine bereitete Buttersauce, etwas Kümmel dazu und läßt sie zehn bis fünfzehn Minuten kochen.

Gedämpfte Rübchen. Sie werden vorbereitet, wie oben gesagt. Dann gibt man in eine Pfanne oder Kasserole etwas frische Butter, die Rübchen hinein, Fleischbrühe, Salz, Pfeffer und Kümmel hinein und so werden die Rübchen weichgedünstet. Etwa eine Viertelstunde vor dem Essen gibt man einen Eßlöffel Mehl dazu, noch etwas Fleischbrühe und bis zum Anrichten läßt man sie langsam weiter kochen.

Gelbe Rübchen und Erbsen. Die Rübchen werden allein im Salzwasser weichgekocht, dann abgekältet, ebenso die grünen Erbsen. Unterdessen wird eine gute Buttersauce gemacht und in diese werden dann beide Gemüse gegeben. Man läßt es hienach zehn bis fünfzehn Minuten kochen und richtet sie dann auf eine heiße Platte an. Man kann mit Salami oder Würstchen garnieren. Sr. M. M.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 19. Könnte mir vielleicht eine werthe Abonnentin nebst Preisangabe Rat erteilen, auf welche Zeitung ich abonnieren sollte, um für Selbstanfertigung einfacher und praktischer Kleider und Blousen Abbildungen, Anleitung und Schnittmusterbogen zu erhalten. Für allfällige gütige Auskunft wäre sehr dankbar.

Eine Abonnentin.

Antworten:

Auf Frage 18. Kürzlich erkundigte ich mich über den Wert von Susanna Müllers Selbstkocher bei einer praktischen Hausfrau, die einen solchen schon ziemlich lange in Gebrauch hat. Dieselbe sagte mir: „Ich könnte denselben nicht mehr entbehren; es bietet dieses Kleinod ebenso viel Ersparnis an Zeit, als auch an Brennmaterial und die darin gar gekochten Speisen sind überaus schmackhaft, da deren Nährgehalte sich weniger verflüchtigen können.“ A. B.

Sitterarisches.

Mariengröße aus Einsiedeln. Illustrierte Monatschrift für das katholische Volk. Preis des ganzen Jahrganges Fr. 2. 50. Verlag: Eberle & Rickenbach in Einsiedeln. Abonnements werden jederzeit entgegengenommen und am einfachsten in Briefmarken bezahlt. Probenummern gratis und franko.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anfertigungspreis: 20 Cts. die einpaltige Beitzelle oder deren Raum.

N^o 20.

Holothurn, 16. Mai 1903.

3. Jahrgang.

Natalie Narischkin.

Ein bevorzugtes Marienkind des 19. Jahrhunderts.

Biographische Skizze von M. von Liebenau.

(Fortsetzung.)

Daß es bei dem großen Liebreiz und der hervorragenden Stellung Nataliens nicht an Freiern fehlte, läßt sich denken und damals war die „schöne Narischkin“, wie man sie nannte, der Ehe noch nicht abgeneigt; aber sie hatte fest bei sich beschlossen, daß sie nur einem gläubigen Katholiken die Hand reichen würde, vorausgesetzt, daß ihr Herz für ihn sprechen sollte. Durch Gottes Fügung kam keine jener Verbindungen zu stande, die Nataliens zahlreiche Verehrer stets anstrebten, da auch nicht einer ihrer Bewerber die Richtung ihres Herzens kannte oder auch nur von ferne ahnen mochte. Zudem sorgte die gütige Vorsehung bereits dafür, daß die jugendliche Schönheit baldigst von dem Kreuze zudringlicher Bewerbungen erlöst wurde.

Zu Anfang des Jahres 1842 veranlaßte Frau Narischkins bedenklicher Zustand die gesamte Familie zur Uebersiedlung nach Paris, wo unter der Leitung berühmter Aerzte ein neues Heilverfahren versucht wurde. Dort erhielt Natalie die längst erbetene Erlaubnis, den Genuß der Weltfreunden möglichst beschränken zu dürfen, um sich der Pflege der lieben Mutter zu widmen. Während ihrer Erholungsstunden lernte sie dafür das katholische Paris kennen und schätzen, dessen Mittelpunkt sie unter der kundigen Leitung der Herzogin Serra Capriola (der Gattin des damaligen neapolitanischen Botschafters in Frankreich) und deren liebenswürdigen Töchter aufsuchte.

Die Vorträge zweier weltberühmt gewordener Prediger von Notre-Dame, des Dominikaners, Vater Lacordaire, und des Jesuiten, Vater von Ravignan, drangen in die Tiefen ihrer reinen Seele mit erschütternder Macht. Natalie lebte nun auf in dem Gedanken, dereinstens vielleicht ein Mitglied jener Kirche werden zu dürfen, die solche Früchte der Gottesliebe

zeitigte und einer so hohen Auffassung, wie der einzig verklärenden Verwertung dieses kurzen, armen Erdenlebens fähig ist.

Indessen lag bei ihr der Gedanke an eine Entscheidung noch in unbestimmter Ferne, als sie im Laufe jenes Jahres mit der Frau Herzogin die als Wallfahrtsstätte berühmt gewordene Kapelle im Mutterhause der barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz betrat. Dort vor dem Gnadenbilde der unbesleckt Empfangenen durchlebte ein Gefühl unbezwingbarer Sehnsucht nach der vollen Wahrheit Nataliens Seele, so daß sie glaubte, sterben zu müssen vor geistigem Durste. Dann aber war ihr, als könne sie diese Stätte heiligen Friedens nie mehr verlassen, wo ihr ein Wort aus höheren Sphären an das Ohr erklang, ein Wort, das sie nie mehr vergessen konnte: „Siehe den Ort, da du wirken sollst im Schatten des Kreuzes.“

Natalie war tief erschüttert. Einerseits erfüllte eine bisher nicht gekannte Freude ihr Herz und dann bangte sie wieder vor dem, was ihre Mutter dazu sagen würde. Frau Narischkin würde ihr zürnen, das wußte sie und der Arzt hatte so sehr vor Aufregung gewarnt!!!

Lange und heiß wogte der Kampf in des jungen Mädchens Brust.

Die Natur, welche Natalie ohnehin mit einem äußerst weichen, liebevollen Gemüte und mit inniger Hingabe an die Jhrigen ausgestattet hatte, riet ihr, der Kranken zu schonen, während die Stimme der innern, höhern Einsprechung sie immer dringender zur Durchführung ihres großen, heiligen Entschlusses aufforderte. Sie litt unsäglich schwer, aber niemals, selbst nicht in den Stunden der bittersten Herzensqual, verlor Natalie Narischkin das Vertrauen auf Gott. Tage lang flehte sie in der Stille zum allmächtigen Lenker der Geschicke, daß Er zur rechten Stunde ihren Willen stählen und ihren immer noch zaghaften Mut beleben und stärken wolle. Ihr Gebet sollte Erhörung finden, wenn gleich das Mittel, durch welches die Vorsehung ihren Entschluß reifte, ihrem Herzen tiefes Weh brachte.

Es war zu Anfang Februar, als von Brüssel her schlimme Kunde von dem Befinden ihrer längst erkrankten Freundin, Olga

von la Ferronays, eintraf. Bald wurde sie mit Katharina an deren Sterbelager gerufen. Die tiefbekümmerte Natalie beschleunigte die Reise mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, aber der Todesengel war ihnen doch zuvorgekommen. Als sie im Hause ihrer Freunde zu Brüssel angelangt waren, da öffnete ihnen eine fremde Hand — Olgas Totenzimmer. Das war ein Augenblick tiefster, nachhaltigster Erschütterung für Natalie. Alles um sie her schien in Nacht und Trauer zu versinken, sie sah nur Olga! — — Ja dort ruhte sie, die erste und teuerste Freundin ihrer Jugend, angethan mit dem duftig weißen Gewande jungfräulicher Unschuld, symbolisch bekränzt mit Lilien und blaffen Rosen, welche treue Liebe um die marmorweiße Stirne geschlungen hatte. Die lichten, fromm gefalteten Hände der Heimgegangenen hielten Kreuz und Rosenkranz innig umschlungen und auf ihren edlen Zügen erglänzte noch jener süße, herzergreifende Ausdruck froh verklärter Hoffnung, der den Hinscheid reiner Seelen auszeichnet.

Einen Tag und eine ganze Nacht verweilten die Frä. Marischkin bei der Leiche ihrer Freundin, deren letzter Wunsch ihrem Kommen gegolten hatte. Dort im Angesichte des Todes wurde ihnen so recht der Wert und die Bedeutung dieses kurzen Erdenlebens klar, und beide verließen Brüssel mit dem festen Vorsatze, alsbald bei der Rückkunft von der geliebten, kranken Mutter die Erlaubnis zum Uebertritt zur katholischen Kirche zu erlangen.

Frau Marischkin geriet bei dieser, für sie ganz unerwarteten Bitte in nicht geringe Aufregung. Nicht, daß diese vortreffliche Frau und Mutter eine persönliche Abneigung gegen das katholische Bekenntnis gehegt hätte, denn dafür schätzte sie selbst unsere Kirche viel zu hoch; doch glaubte sie in dem Entschlusse ihrer Töchter eine Uebereilung erblicken zu müssen. Mehr Sorgen noch schienen ihr die aus diesem Entschlusse hervorgehenden Konsequenzen für die jungen Mädchen selbst wie für deren ganze Familie zu bereiten, denn in Rußland gilt der Austritt aus der Landeskirche nicht bloß als Abfall, sondern zugleich auch als Rebellion, da der Kaiser dort nicht bloß auf weltlichem Gebiete, sondern sogar in Sachen der Religion und des Gewissens als oberster Landesherr gebietet.

Die Fräulein Marischkin gaben indessen ihre Sache nicht verloren; lange und ausdauernd beharrten sie auf dem einmal ausgesprochenen Wunsche, bis Frau Marischkin, um denselben endgültig zu durchkreuzen, ihre Heimkehr nach Rußland beschloß. Nun wußten die beiden Schwestern, daß hierin ein fast unüberwindliches Hindernis des Uebertrittes zu erblicken sei und sie suchten in aller Eile eine heimliche Konversion vor der Abreise von Paris ins Werk zu setzen. Der Plan kam indessen nicht zur Ausführung. P. Ravnigan, welcher mit dem päpstlichen Nuntius diesen Schritt mißbilligt hatte, erblickte in demselben ein Wanken der Vorsehung zur Prüfung der Glaubens-treue zweier, noch sehr jugendlicher Herzen.

Der Erfolg sollte beweisen, wie klar und wahr dieser Geistesmann geurteilt hatte. Während Natalie von diesem entscheidungsvollen Tage an mit wahrhaft kindlicher Herzensinfaß und rührender Sehnsucht ihrem Ziele entgegenstrebte, schreckte Katharina von dort an davor zurück; ihr graute vor dem Kampfe, welchen eben nur auserwählte Seelen zu führen den Mut haben.

Frau Marischkins Zustand gestattete indessen keinen raschen Wechsel des Klimas. Man beschloß daher vorerst nach Venedig zu gehen, um dort einen Entschluß für die Zukunft zu fassen. Gottes Fügung zeigte auch hier den Weg: sie berief die Witwe Marischkin ins bessere Land, wo weder Schmerz, noch Krankheit oder Trauer herrscht.

(Schluß folgt.)



Die heiligen Frauen.

(Fortsetzung.)

7.

Nachdruck verboten.

Am Sternenhimmel zeigt sich schon
Die Dämmerung in blassen Streifen,
Die nach und nach den weißen Ton
Du grün' und rotem Golde reifen,
Die Sonne steigt. In Morgenfrische
Erstehen Garten, Flur und Hain,
Und Engel gehn zur Grabesnisthe
Mit Siegespalmen aus und ein.

Der Schlummer löst sich allenthalben.
Das Thor der Stadt wird aufgethan,
Durch das mit Kräutern und mit Salben
Die Frauen sich dem Grabe nahen.
Sie kommen, um mit ihren Bähren,
Mit Mirrhenharz und Wardennduft
Den toten Leib des Herrn zu ehren,
Und treten klagend an die Gruft.

Sie sehn das Grab, die Boten
Im Nichtgewand und stehn erschreckt.
„Was flieht ihr? Den ihr bei den Toten
Du suchen kamt, hat Gott erweckt.
O tretet ein und seht die Stelle,
Wo er im letzten Schlummer lag.
Die Nacht entfloß. In ew'ger Helle
Strahlt auch der Auferstehungstag.“

Geleitet von den Lichtgestalten
Retreten sie den dunklen Raum.
Kein Toter hier. Doch liegt in Falten
Das weiße Leinen, Saum auf Saum.
Das Tuch, das seine Brust umwunden,
Liegt hier, und hier das Tuch ums Haupt.
Kein Freund noch Feind ist eingedrungen
Und hat den toten Leib geraubt.

„Mein. Der Erlöser ist erstanden.
Der arme Sohn der reinen Magd
Nimmt Kron' und Königsstab zu Handen,
Wie er es auch vorausgesagt.
So gießet eure Totenspende
Als Chrysam auf den Lagerstein;
Denn dieses Grab wird bis ans Ende
Das Fundament des Glaubens sein.“



Der steten Nacht entreisß den Blinden!
Bum Siechen sprich: Du bist geheilt;
Die Waise laß die Eltern finden,
Den Heimweg den, der fern geweiht.
Und siehst du dann die Thräne tauen,
Die ihrem Blick der Morgen gab,
So weine mit und denk der Frauen
Und ihres Glücks an Jesu Grab.

P. Theobald Masarey.

(Fortsetzung folgt.)



Suchet was droben ist.

Christi Himmelfahrt mahnt uns an unsern eigenen Heimgang. Jeder Tag soll uns der Heimat näher bringen. „Suchet was droben ist.“ Jeden Tag werfen wir etwas vom Ballast, der uns erdenwärts zieht und sei's auch nur ein kleines Steinchen, eine Unvollkommenheit, eine üble Gewohnheit von uns weg. Jeden Tag lockern wir eine Fessel, einen Hang zum Irdischen, die den Aufschwung der Seele hindern.

Suchet was droben ist. Dazu ist nicht ein Leben der Betrachtung, ein Einschließen in klösterliche Einsamkeit durchaus nötig. Ein jedes erfülle seinen, ihm von Gott bestimmten Beruf, Sorge für das Zeitliche, aber mit der guten Meinung, Gott zu dienen. Stehst du, Jungfrau, im Rädergetriebe einer Fabrik oder draußen im Strome des Weltlebens mitten in mannigfachen Gefahren und erlaube dir die Verhältnisse vielleicht nur selten einen Kirchenbesuch, so wird dich der oftmalige fromme Aufblick retten, standhaft erhalten und wappnen gegen Verführung und Sünde. Aber verläume doch ja nie dein Morgen- und Abendgebet und empfehl dich oft und dringend der Führung deines Schutzengels.

Und du, vielbeschäftigte Hausmutter, der es auch nicht vergönnt ist, täglich zum hl. Opfer zu gehen und die du nur selten eine Sonntagspredigt zu hören bekommst, weil dich die häuslichen Pflichten und die Sorgen um deine Kinder ans Haus binden, — auch von dir will der lb. Gott nur zuweilen einen Gruß und daß du deine Arbeit zum Gottesdienste machst. Drum opfere ihm deine Sorgen, deine Mühen, deine Seufzer. Wirf oft einen Blick auf das Christusbild in deiner Wohnstube, stelle dich und deine Kinder unter den besondern Schutz der Gottesmutter und sie wird dir ersuchen, daß du auch auf deinen Wegen findest, was droben ist.



Etwas zur Mädchen-Erziehung.

„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
Das harte Dulden ist ihr schweres Los;
Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden;
Die hier gedienet, ist dort oben groß.“

Schiller.

In der ganzen Schöpfung zeigt sich neben den großartigen Kontrasten das Fesselnde lieblicher Harmonien. Es verbindet sich das Strenge mit dem Zarten zum vollendeten Ganzen, Starkes und Milde zur beglückenden Einheit. Diese vollkommene Idee Gottes bei der Erschaffung konzentrierte sich in schönster Weise beim Menschen. Da beugt sich das schwächere, zarte Geschlecht mit der Höhe des Bewußtseins. Es vollbringt die Frau, indem sie dem Manne sich unterwirft oder ihm wenigstens auf der Bühne des Lebens den Vortritt läßt, einen vernünftigen Akt, der, weil auch in Gottes Absicht und Gebot liegend, im Glanz der Tugend gleichsam verklärt werden kann. Es kommt bloß darauf an, daß die Jungfrau oder die Frau den angeborenen Zug zum stillen, bescheidenen Leben und Streben mit höhern, übernatürlichen Motiven heilige und sich so für jenes Priestertum befähige, in welchem das schwache Geschlecht seine beglückende Macht entfalten kann. Ist aber jemand berufen, den bescheidenen Kreis häuslicher Einsamkeit zu erweitern oder mit einem andern, mehr in die Öffentlichkeit ragenden Schaffensfeld zu vertauschen, so wird zarte Weiblichkeit auch dann noch der Pflicht unseres Geschlechtes treu bleiben, wenn nicht eigenes Hervordrängen, sondern wirklich göttlicher Wille jenen Kreis eröffnet hat. Das bestätigt die hochbegnadigte Jungfrau von Orleans, die Trägerin obigen schönen Wortes über des Weibes Pflicht. Auch im Schlachtgetümmel, in das freilich eine außerordentlich göttliche Sendung sie führte, umwehte sie allzeit der zarte Hauch edler

Jungfräulichkeit und bescheidener Weiblichkeit. Und gerade im Moment, wo die seltene Aufgabe ihr enthüllt, wo sie der trauten Einsamkeit ihres heimatlichen Wirkens entrispen wird, spricht sie das große Wort: Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden etc. Wie Johanna von Arc ihre moralische Größe, ihren glorreichen Namen in der Geschichte der treuen Erfüllung dieses Ausspruches verdankt, so gewinnt jede Frau aus seiner treuen Beachtung auch eine Größe, den Adel unseres Geschlechtes, die überwältigende Macht stillen Wohltuns. Dies Wort hat somit noch volle Geltung.

Wie viele Mädchen und Töchter möchten gegenwärtig dennoch glauben machen, die über Jeanne d'Arcs Geschichte dahingerauhten fünf Jahrhunderte hätten auch für sie eine Pflicht hinweggerafft, die schon der Stammutter im Paradiese, der Repräsentantin des weiblichen Geschlechtes, auferlegt wurde: „Du sollst dem Manne untertan sein!“ Woher diese Erscheinung? — Ein Blick in die Familie und in die Gesellschaft zeigt uns leider viele, der Emanzipation des Weibes in die Hände arbeitende Faktoren. Unser Jahrhundert mit seinen allseitigen Fortschritten verlangt auch vom Weib mehr wissenschaftliche Bildung. Industrie, Kunst, Vergnügen und viele andere Zeitbewegungen rufen auch das schwache Geschlecht mehr ins Leben, in die Öffentlichkeit, als früher. Da liegt denn nur zu oft die Gefahr nahe, daß der zarte Trieb zum stillen häuslichen Wirken erstickt wird und die Frau sich in Kreise hineindrängt oder in Anschauungen und Bestrebungen aufgeht, die eine Verleugnung der von Gott ihr verliehenen Natur zur Folge haben. Je mehr diese Gefahren drohen, desto eifriger sollte die Erziehung die echte Weiblichkeit schon im Keime zu entfalten und zu pflegen suchen und zwar die Familien-Erziehung, die Erziehung von Seite der Mutter. Wohl erfaßt das christliche Mutterherz die tiefe und schöne Bedeutung unseres Wortes über die Pflicht des Weibes, erkennt somit das Ziel für das zu erziehende Mädchen; aber ihre Energie erreicht gar oft bloß das Wollen, zum Vollbringen kommt es da und dort selten. Statt das angedeutete Unterthanigkeitsprinzip, das kluge und anmutige „Sich beugen und Zurückziehen“ zu fördern, erstickt man diese sonst natürlichen Anlagen durch eine verkehrte Erziehung. Dies ist bald erreicht, denn neben dem guten Keim liegt auch manch' böses Samentorn schon im zarten Mädchenherzen. Betrachten wir einmal die verkehrten Erziehungstheorien oder vielmehr die Schwächen einer falschen Mutterliebe.

Die Kleine hat schon dann und wann von dieser Schwäche Gebrauch gemacht, weiß bereits aus Erfahrung, daß Mama ihren Wünschen nicht auf die Länge widerstehen kann. Sie rupft allmählig an deren Befehlen und erkühnt sich zum ersten, lecken: „Ich will nicht!“ Wie manche Mutter läuft hier den ersten Schritt zu ihrem und des Kindes Verderben. „Ich kann nicht widerstehen,“ ist ihr sündhafter Gedanke, ihr ungerichtetes Wort, indem sie nachgibt. Die listige Kleine aber hat sich den ersten Sieg gemerkt; die Regungen des Eigensinns verstärken sich. Es gilt die Befriedigung des Gaumens, der früh sich zeigenden Puzsucht, des Freiheitsdranges und wie die kleinen Launen alle heißen mögen. Diese Wünsche werden in schmeichelnd schöner Form oder ungestüm vorgetragen; Vernunft und Gewissen machen die Mutter stutzen; die Bejahung bleibt aus. Dies Zaudern erinnert das Mädchen an die Umstände des ersten Triumphes; es wird zudringlicher, herausfordernd. Arme Mutter, schon wächst des Kindes Kraft in deiner Schwachheit! Noch ein Zaudern hier — ein Erörten, ein Thränenstrom, Zeichen der heftigsten Erregung dort, — und die Kleine hat gewonnen. „Ach, die Aufregung setzt ihren Nerven zu; sie ist so schwächlich; einmal ist keinmal“, tröstet sich die im Grund beschämte Mutter. So mehren sich stets neue Versuche, neues Gelingen in gesteigertem Verhältnis zur Wichtigkeit der Sache. Und in gleichem Maß gefellen sich zum großgezogenen Eigensinn die Trägheit, die Eitelkeit und als natürliche Folge die sündhaften Ausdrücke einer widersprechenden, verlegenden Zunge. Daß doch diese ersten Früchte der verkehrten Er-

ziehung dem Mutterauge nicht entgingen! Noch ließe sich die zarte Pflanze ziehen und kultivieren. Aber wie oft verhüllt eine verkehrte, blinde Liebe außer dem schwach sehenden Auge noch den Verstand. Täglich begegnen wir Beweisen hiefür in allen Kreisen der heutigen Mädchen-Erziehung. Betreten wir z. B. die untern oder obern Klassen einer Primarschule. Auf dem Land wie in der Stadt treten solch verwöhnte Exemplare auf. Sie sind das Kreuz der Lehrerin. Verlangt sie nämlich von einem solchen Mädchen den jeden Fortschritt bedingenden Fleiß, mehr Arbeitsgeist und guten Willen, tritt sie einem unleidlich herrschsüchtigen Wesen entgegen, probiert sie, die ungeschönen Ecken seines Charakters in der Entwicklung zu ent-

Warte nur, verblendetes Mutterherz! Bald werden die Stacheln, die du an des Kindes Charakter großgezogen, dich selber schmerzlich treffen. Richtig! — Das Mädchen, sich ein Fräulein wählend, hat im seligen Gefühl der nun winkenden Freiheit und Selbständigkeit der Schule und der Lehrerin „Lebewohl“ gesagt; es wird inniger der Familie einverleibt, soll dort eine Stelle ausfüllen, die Mutter unterstützen. Wird's endlich tagen? — Ja, allmählig geht ein Licht auf. Das Töchterchen bleibt weit hinter den Erwartungen zurück. Die großgezogene Trägheit und das genährte Gefühl des mächtigen, lieben „Ich“ treten Eltern und Geschwistern umso dreister gegenüber, als gerade die Familie oder speziell die Mutter

s' Bergbächli. *)

(Nachdruck verboten.)

Vom Bergli kummt es Wasserli
Und gümpelet is Tal,
Es pläuderlet an einemfurt,
'S weis G'schichtli sonder Sahl.

Bischt no-ni müed, my's Bächli du,
Wo wotischst au no he?
Du hescht kei Rascht und hescht kei Ruch
Bis dunde bischt, im See.

Prässier doch ned, 's ischt schöner do,
Du subers Wasserli,
Der See isch schmutzig jez und trueb,
Was wilt du au det hi?

Blib doch by eus, uf grüener Matt,
Verzell vo nah und fern,
Von alle dine G'spändlene,
Du pläuderlist jo gern!

Im Seeli unde hörk's jo uf,
Det los d'r niemer meh, —
D'r um spring no lustig hüt und morn,
Nochhär ischt d'Juged he.

Walter Müller.



fernen, so vergilt man ihr edles Streben mit dem Vorwurf der Härte und Ungerechtigkeit. Doch wer ist härter und ungerechter, als gerade jene Mutter, welche eine christlich ernste, praktische und gediegene Erziehung durch die Blindheit und Schwäche einer verkehrten Liebe unmöglich macht. — Das eigensinnige: „Ich will!“ „Ich will nicht!“ das träge: „Ich mag nicht!“ würde bei thatkräftiger Unterstützung von Seite des Hauses in der Schule vielfach ersterben. Aber eine auf Laune und Trägheit beruhende Beschwerde des verzogenen Lieb- lings stillschweigend bejahen, das widerspenstige Mädchen gar unterstützen, heißt der Erzieherin veredelnde Hand lähmen.

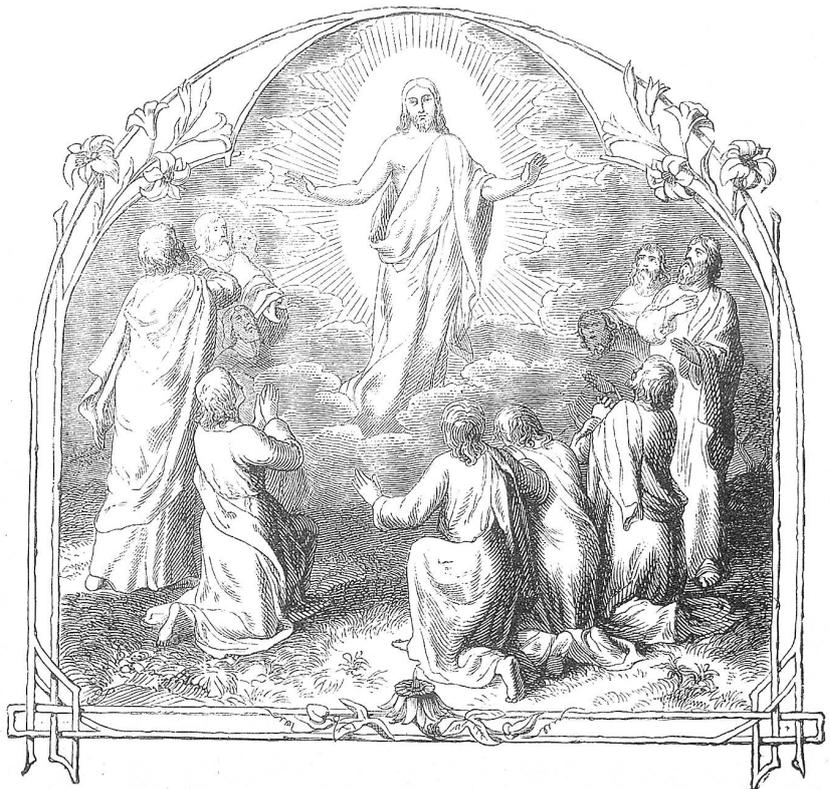
*) Aus Walter Müllers Buchnütli vom Lindenberg (im Selbstverlag des Verfassers: Walter Müller in Wädenswil). Die erste Auflage dieser Sammlung von „Geschichtli und Gedichtli“ im Freiamterdialekt fand so gute Aufnahme, daß in ganz nächster Zeit eine zweite vermehrte Auflage erscheinen wird. Der Dichter führt eine köstlich-humoristische Sprache und versteht es trefflich, getreue lebensvolle Bilder aus den Volkstreifen zu malen.

diese krankhaften Seiten des jungen Herzens in genannter Weise begünstigt hatten. Wird jetzt die getäuschte Mutter energisch einschreiten? — Schwerlich; denn was im Reime zu ersticken sie nicht Willensstärke gehabt, wird auch später noch viel mehr ihrer Schwachheit überlegen bleiben. Sie weiß ja den Schaden gut zu machen, ein allfälliges Nergerniß vor den Augen des Vaters zu decken; sie arbeitet für das Fräulein. Aber, gute Mutter, du wirst älter; deine Tochter gründet vielleicht auch eine Familie und wird dann bitter fühlen müssen, daß, wer nicht gehorchen und arbeiten lernte, noch viel weniger richtig befehlen kann. Doch — es gehört heutzutage zum guten Ton der Familie, daß die Tochter das Fräulein zu spielen — das Fräulein im schlimmen Sinn des Wortes — und daß sie dem luxuriösen Zeitgeist Schritt zu halten verstehe. Aber fragen wir in der Zukunft die Ehemänner solcher Pflanzpflanzen nach dem Nutzen jenes vermeintlich guten Tones. Sie antworten aus nah und fern mit finanzieller und moralischer Zerrüttung ihrer Familien, nie aber mit häuslichem Frieden. Manche Mutter aber tröstet sich mit den einst glän-

✻ ✻ Himmelfahrt. ✻ ✻

Was schaut ihr nach? ihr sollt ihn wiedersehen,
Wie er gen Himmel heute ward entnommen;
Was weinet ihr? ihr sollt nicht Waisen gehn,
Er hats gesagt, ein Tröster soll euch kommen;
Was weilet ihr auf den verlassnen Bühn?
Er hats gesagt, ein Tröster soll euch kommen;
Nach Salem geht, da harren sein die Frauen,
Und blicken himmelan in Lust und Pein;
Denn wo der Herr soll auch der Diener sein.

Gerok.



zenden Vermögensverhältnissen ihrer Tochter; warum also mit saurer Arbeit deren Jugend verbittern? — Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell. — Und nützliche Bethätigung seiner Kräfte nicht, verlangt ja die christliche Arbeitstheorie eine standesmäßige Beschäftigung. Das Unmutige und Schöne feinerer Arbeiten, die auf Notwendigkeit beruhenden Anstrengungen für tägliche Bedürfnisse können Gott verherrlichen und unserm Lebenszweck dienen, wie die freiwillig im Wohlthun für andere sich aufzehrende Kraft. Es kommt nur darauf an, daß im einen wie im andern ein nützlicher Zug, ein Akt der Verherrlichung Gottes hervorleuchte. Wenn wir durch die Arbeit nicht am leichtesten unser Ziel erreichen könnten, warum denn sagt die hl. Schrift: Bete und arbeite! — Warum ferner hat die göttliche Weisheit sich nicht eine Mutter und einen Pflegerwähler erwählt, die das eingebildet entehrende Gesetz der Arbeit nicht kannten. Ist etwa Christus in der Werkstätte des hl. Josef nur für die arbeitende Klasse ein Erlöser und wie er so schön sagt: Der Weg, die Wahrheit und das Leben? — Christliche Mutter, fromme Jungfrau, was antwortet dir dein Herz? — Heilige und große Frauen des Mittelalters und aller spätern Jahrhunderte bestätigen, daß Gott nach dem Sündenfall das Gesetz der Arbeit für alle Stände aufgestellt, deshalb ihr Bemühen, geistige Anlagen oder äußere Fähigkeiten zum Segen der Menschheit anzuwenden. Diese Frauen stimmen nicht nur dem Gebote,

sondern auch der idealen Auffassung Schillers von der Wirksamkeit des Weibes bei, über die dieser so schön sagt:

Und drinnen waltet die züchtige
Hausfrau,
Die Mutter der Kinder, und herrschet
weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen und wehret
den Knaben
Und reget ohn' Ende die fleißigen
Hände
Und mehrt den Gewinn mit ordnendem
Sinn
Und füllet mit Schätzen die duftenden
Laben
Und dreht um die schnurrende Spindel
den Faden
Und sammelt im reinlich geglätteten
Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigen
Lein,
Und füget zum Ganzen den Glanz und
den Schimmer
Und ruhet nimmer.



Eine schwierige Stelle.

demselben zu wehren. Zwischen Mögen und Vollbringen liegt bei ihr des Laubens Dede. Darum sucht sie nach dem letzten Rettungsanker; das Mädchen soll fort, vielleicht ins Institut. Dort muß es einmal sich vor einer Autorität beugen, soll einen

nutzbringenden Lebenszweck lieben und anstreben lernen, die zarte Schönheit echter Weiblichkeit im Stillen entfalten. — Und in der That, ein bloß verzogenes, noch nicht verdorbenes Herz bleibt für die vielen guten Lehren, für edle Beispiele seines Kreises noch immer empfänglich.

(Schluß folgt.)



Zeige mir deine Zunge!

Wenn der Arzt zum Kranken gerufen wird, so läßt er sich gar oft von ihm die Zunge zeigen. Und nach der Beschaffenheit der Zunge läßt sich manchmal der Zustand des Patienten beurteilen.

Sicherer, als dies in körperlicher Beziehung geschehen kann, trifft es in geistiger Hinsicht zu: „Zeige mir deine Zunge!“ Der Gebrauch, den der Mensch von diesem kleinen, lebhaften Ding macht, ist ein Wegweiser für dich, deinen Nächsten kennen zu lernen. An seinen Reden erkennst du zumeist den Thoren, den Prahler, den Gefallsüchtigen, den Wüstling, den Neidischen, aber auch den Weisen, den Bescheidenen, den Reinen, die wohlwollende Liebe.

Ja, was ist das für ein kleines Ding hinter unsern Zähnen, und welche Mühe kostet es uns, dasselbe zu bändigen! Ein geistiges Riesenwerk ist es, seine Zunge zu zähmen. Warum? Weil eben die Zunge nur dasjenige zum Ausdruck bringt, was im Herzen verborgen lag. Drum die beständige Aufforderung an uns, uns selbst zu erziehen und mit dieser Selbsterziehung muß von innen heraus nach außen gearbeitet werden.

O wie oft reut es uns, dies oder jenes gesprochen zu haben! Bändigen wir unsere widerspänstigen Empfindungen und bösen Gefinnungen, dann aber auch ein energisches „Halt“ der beweglichen Zunge!

Nur auf eines möcht ich heute aufmerksam machen: Hüten wir uns vor dem Sprechen über Fehler anderer! Ein edler Mensch sagt vom Nächsten:

„Das Gute, wenn er kann, das Böse, wenn er muß!“ O, wie manche Sünde unterbliebe, wie viel Gutes würde gefördert, wie viel ruhiger wäre unser Herz, wie viel leichter gingen wir zur hl. Beichte, wenn man auch uns, wie die hl. Theresia, bezeichnen könnte als „die Verteidigerin der Abwesenden!“

Theophila



Warum Josy ledig blieb.

Sie war ein prächtig Mädchen, die Josy Treufeld. Gesund und frisch, wie eine junge Alpenrose, voll heiteren Sinn und Lebensmut. Reicher Eltern einzig Kind, erhielt sie eine sorgfältige Erziehung daheim schon und später im fernen Institute.

Und sie blühte heran in Unschuld und Frömmigkeit, die Wege der Sünde fliehend, eine Zierde der Gemeinde.

Als sie das 20. Jahr überschritten, nahten sich eifrige Verehrer ihres Geldes und wohl auch solche ihrer Schönheit und Tugend.

Es waren edle Gestalten darunter, Herren, die eine schöne Karriere vor sich hatten, Herren, die, solid und charaktervoll, Bürgerschaft boten für ein glückliches Eheleben.

Josy aber verabschiedete alle höflich, so daß man sich munkelte, das schöne Mädchen trage sich mit Klostergedanken. Die Eltern ließen der Tochter auch hierin ihren freien Willen, ja sie begrüßten die Kälte gegen das andere Geschlecht, sich freudig, das liebe Kind noch lange um sich zu haben.

Doch Josy war nicht dem Ehestande abgeneigt, sie hatte im Gegenteile ihren zukünftigen Gemahl vor Jahren schon sich ausgewählt und ihm ihr Herz geschenkt.

Der Erkorene war ihr Schulgefährte und Spielgenosse gewesen, ein tüchtiger, kluger Kopf, ein braver Sohn, der was rechtes zu werden versprach.

Ehe er auf die Universität ging, sprachen die beiden von ihrer Liebe; Hermann versprach ihr Treue und Josy legte ein gesticktes Berggipflein in sein Notizbuch.

Jeden Tag betete sie für den fernen Geliebten, daß er gut bleibe und seine Studien glücklich vollende. Mit Glanz legte Hermann sein Examen ab und kehrte mit dem Dokortitel heim. Er konnte seine Advokatur beginnen.

Josy erwartete die Begrüßung mit Sehnsucht; sie war ihm treu geblieben und hatte geduldig gewartet, hatte jede Liebe verschmäht und sich als gebunden betrachtet.

Die frohe Stunde des Wiedersehens schlug. Heiß klopfte ihr Herz, als sie den wohlbekannten Tritt über die Stiegen schreiten hörte; mit sanftem Erröten ging sie dem Eintretenden entgegen und bot ihm die Hand zum Gruß. Ihr dunkles Auge ruhte forschend auf dem Gesichte des Erwarteten.

Waren das die edlen Züge ihres Hermann? Die reine Stirne, der heitere Blick, der rosige Mund? Was hatte den süßen Schmelz der Unschuld weggewischt? Woher kam der bittere Zug, das unruhige Auge, aus dem wohl Leidenschaftlichkeit, doch keine keusche Liebe blickte?

Josy senkte betroffen den Blick, sie wurde besangen und wußte nicht recht warum. Sie war froh, daß lieb Mütterchen dazwischen trat und Red und Antwort bot. Der längst ersehnte Abend brachte nicht das erhoffte Glück; mit schwerem Herzen ging Josy zur Ruhe, sie konnte sich nicht Rechenschaft geben, warum. Hermann wußte gut zu unterhalten, war recht gesprächig gewesen und hatte schon bei der ersten Zusammenkunft so schöne Pläne entworfen, welche Vergnügen sie gemeinsam genießen wollen.

Die Mutter hatte zugestimmt und so ging er frohgemut von dannen.

Jeder Tag brachte ein Wiedersehen, stets in Gegenwart der Mutter.

Josy vermied das Alleinsein ängstlich. Am Sonntag standen die jungen Burschen wie gewöhnlich vor der Kirchhofmauer und als Josy sittiglich vorbeisritt, hörte sie sagen: „Der hat auf der Universität das Beten verlernt, er ritt auf die Jagd.“ Es wurde kein Name genannt, aber Josy wußte genug. Ein tiefer Seufzer entging ihrer Brust; sie flehte während dem ganzen Gottesdienst nur um das Eine: „Herr mach mich stark.“

Noch nie hatte sie ein zagendes, zweifelndes Wort über Hermann bei der Mutter verloren, auch heute schwieg sie. Sie wollte zuwarten, wollte mit eigenen Augen sehen. Myrrha.

(Schluß folgt.)



Die Heiligen und die Tiere.

Mit Recht betont man heutzutage bei jeder Gelegenheit die Pflicht, die wir haben, Tiere, insbesondere die Haustiere, mit vernünftiger Milde und Schonung zu behandeln. Tiereschutzvereine, sowie auch polizeiliche Maßregeln werden ins Leben gerufen, um die Tiere, diese Diener des Menschen, gegen grobe, unwürdige Behandlung zu schützen. Solche Bestrebungen sind ganz im Sinne der Kirche, welche zu jeder Zeit die mutwillige Tierquälerei verurteilt hat.

Vor der Verbreitung des Christentums findet man in Europa keine oder äußerst seltene Beispiele von Liebe zu Tieren. Selbst im griechisch-römischen Altertum wurden nir-

gends die Pflichten des Menschen gegen diese untergeordneten, unvernünftigen, aber wie wir den Schmerz fühlenden Wesen erwähnt.

Wohl hatte Gott am Anfang dem Adam alle Tiere vorgeführt und das Verhältnis des Menschen zum Tiere geregelt, aber durch den Sündenfall des Menschen wurde diese von Gott eingeführte Ordnung umgestürzt und der Mensch hatte nicht mehr jene unwillkürliche Macht über die Tiere, wie ehemals.

Einen großen Gegensatz zum barbarischen Heidentum brachte in dieser Beziehung das Christentum. Schon in seinem ersten Bestehen sehen wir die Kirchenväter und Heiligen als Freunde der Tiere. Der fromme Bischof Remesius sagte: „Diejenigen, welche die Tiere nicht vernünftig behandeln, begehen eine Sünde.“

Als der hl. Blasius sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, um durch Gebet und Abtötung dem Herrn zu dienen, da wurde seine Höhlenwohnung die Zufluchtsstätte aller verwundeten Tiere der Umgegend. Der Heilige segnete und heilte sie und sie lebten in seiner Nähe.

Der heilige Malarius von Alexandrien gab einer jungen erblindeten Hyäne das Augenlicht wieder. Ähnliche Heilungen werden auch aus Aegypten gemeldet, ebenso von frommen Klostermönchen aus Irland, Frankreich, Schottland und Norwegen. Ein Mönch aus der Abtei Clairvaux erzählt, der hl. Benedikt habe ein großes Mitleid mit den Vögeln und wilden Tieren gehabt und habe öfters solche von den Verfolgungen der Jäger beschützt.

In den zahlreichen Legenden, welche uns das zurückgezogene Leben der Heiligen in der Tiefe und Einsamkeit finsterner Wälder überliefern, finden wir nicht ein einziges Beispiel von Tod oder Verletzung durch wilde Tiere. Keinem gottseligen Einsiedler ist es aber, selbst in der höchsten Not, eingefallen, ein Tier zu erlegen, um sich den Hunger zu stillen.

Vom hl. Kolumbus erzählt man, daß auf seinen Befehl die Vögel ihm zuflogen und die Eichhörchen von den Bäumen herabkamen und sich auf seine Hand setzten.

Augenzeugen berichten vom hl. Franziskus von Assisi zahlreiche ähnliche Beweise seiner Liebe zu den Tieren. Ging er durch den Wald, so versteckten sich sogar Hasen und Fasanen in den Falten seines Kleides. Auf den Wiesen und Weiden wurde er von den Schafen umringt und begleitet.

Im Leben des hl. Franz von Sales lesen wir, daß er einen großen Widerwillen gegen Wildpret an den Tag legte. Von der Jagd sagte er: „Ach! welch höllisches Vergnügen! So verfolgte der Teufel die Seelen, durch Versuchung und Sünde, um sie in den ewigen Tod zu stürzen — und niemand achtet darauf.“ An einer andern Stelle liest man von demselben Heiligen: „Nicht nur gegen seinesgleichen war der hl. Franz milde und gut, seine Güte erstreckte sich sogar bis auf die Tiere. Nie fügte er ihnen das geringste Leid zu und er suchte es auch von andern zu verhindern, wo er konnte.“ Wer Mitleid mit den Tieren hat,“ sagte er, „der hat Gemüt und wer milde ist für die unvernünftigen Wesen, wird es sicher auch für die Menschen sein. Wer aber irgendwelchem Tiere aus bloßem Mutwillen ein Leid zufügt, der hat ein schlechtes Herz.“

Diese Worte können wohl von allen Erziehern beherzigt werden.

Nach „Liberté“ von Mary-Lucy.



Das Grab des Verschollenen.

Amerikanische Novelle von E. von Nothenhub.

(Fortsetzung)

In der Frühe des folgenden Tages brachte Grace, von Rollin begleitet, Roderich Waldburg im Schlitten nach der Bahn. Waldburg fühlte sich nun recht einsam. Das dauerte jedoch kaum bis zum nächsten Tage; denn Mrs. Gibson bot alles auf, um ihm den gezwungenen Aufenthalt in ihrem Hause so angenehm als möglich zu machen. Grace behandelte ihn wie

einen alten Freund, und Rollin wurde so zutraulich, daß er nur ungern von „Mister Waldies“ Lager wich. Auch der Farmer war nicht mehr so mürrisch, blieb aber wortkarg und kam eigentlich nur zum Essen ins Wohnzimmer. Seth schien in Wehrbrink noch immer einen Eindringling zu sehen, was er jedoch nicht offen kund zu geben wagte. Waldburg war es sehr lieb, daß der ihm höchst unangenehme, in seinem Benehmen gegen Mutter und Schwester tölpelhafte Mensch von ihm sich fern hielt. Der Patient wurde bald wie zur Familie gehörend betrachtet. Er selbst nannte Mrs. Gibson bisweilen im Scherz „Mutter“ und Grace „Schwester“.

Als Roderich nach einigen Wochen wiederkehrte, war er erstaunt, den Freund trotz der wider Erwarten langsamen Heilung so munter und wohlgenut zu finden, als betrachte er das Farmhaus als seine Heimat. Waldburg hatte in Washington alles ins Reine gebracht und reiste, nachdem er den Freund reichlich mit Geldmitteln versorgt, am zweitnächsten Tage nach New-York zu seinen Eltern, nachdem er erklärt hatte, er wolle nur, wenn Waldburg seiner bedürfen sollte, vor dem Beginn der Badesaison Ferien machen und zu ihm eilen. Ginge dagegen alles gut, meinte er, so würde er erst mit dem Eintreten der eigentlichen Sommerhitze zu Gibsons zurückkehren. Für eine frühere Zeit hatte der Arzt seines Patienten völlige Heilung nicht in Aussicht gestellt. Dann gedachte Waldburg, mit dem Genesenen noch einige Wochen die frische Waldblut zu genießen.

3.

Als der April ins Land kam und die in diesem Jahre ungewöhnlich lange in ihrem Winterschlaf versunkene Natur zu neuem Leben weckte, da war Waldburg imstande, mit Krücke und Stock unter der Obhut seiner treuen Pflegerin Grace kurze Spaziergänge zu machen. Auch Rollin nahm daran teil, um Mister Waldie das von ihm selbst aufgezogene und gepflegte Geflügel, sein noch nicht völlig hergerichteter Blumenbeet mit einem dichten, schon Blätter treibenden Fliederbusch und mancherlei andere Schätze zu zeigen und sich über gar vieles Belehrung zu erbitten. Waldburg hatte schon während der ersten Wochen die Wißbegierde des aufgeweckten Narben bemerkt; er hatte ihm vieles erzählt und erklärt. Grace wohnte diesem zwanglosen Unterricht sehr gern bei. So hatte das Band der Freundschaft um die drei sich immer fester und enger gezogen, und als der junge Mann eines Tages meinte, wenn sein Bein ihm nicht unerwarteter Weise einen Querstrich mache, so werde er wohl Roderich bald in New-York überraschen können, da erblickte das Mädchen in jähem Schrecken. Ihm selber fuhr es zugleich wie ein Stich durchs Herz, da er des Scheidens gedachte.

An einem schönen, sonnigen Tage hatte Waldburg den Wunsch geäußert, einen Gang durch den Obstgarten zu machen, und Grace erbot sich gern, ihn zu begleiten. Rollin war mit dem Vater und Seth gleich nach dem Frühstück in den Wald gefahren und sollte erst gegen Abend zurückkehren. So gingen denn die beiden jungen Leute selbster in den Obstgarten, wo Waldburgs Blick auf eine vom Hause ziemlich weit entfernte Gruppe mächtiger Waldbäume fiel, die ein dichtes Gebüsch wie eine Hecke umgab.

„Lassen Sie uns dort hinüber nach jenen Bäumen gehen, die hier allein noch an den längst der gefräßigen Art zum Opfer gefallenem Urwald erinnern,“ schlug Waldburg vor.

„Wehalb gerade dorthin?“ fragte Grace hastig und fügte, als der junge Mann ihr Erblicken bemerkte und sie erstaunt ansah, ruhiger hinzu: „Es ist dort nicht schön, Mister Waldie. Ich führe Euch lieber auf jene kleine Anhöhe neben der Straße; von dort aus hat man eine recht hübsche Aussicht in das nördliche Thal.“

„Rollin erzählte mir, Sie weilten oft und lange unter jenen Eichen, und deshalb hätte ich Ihren Lieblingsplatz gern einmal in Augenschein genommen; da Sie mich aber nicht gern hinführen, so stehe ich davon ab. Mich trieb die Neugierde, das Plätzchen zu sehen, wo Sie — um mit dem drol-

ligen Knaben zu reden — mit offenen Augen, wie ein Hässchen, zu schlafen pflegen."

"Erzählte Kollin noch mehr von jenen Eichen?" Des Mädchens Stimme zitterte bei dieser Frage hörbar und ihr Blick hing mit angstvoller Erwartung an den Lippen ihres Begleiters, der bestürzt entgegnete: "Kein Wort mehr erfuhre ich darüber . . . Aber was ist Ihnen, Grace? Berührte ich ahnungslos ein dort schlummerndes Geheimnis!"

"Ja, das ist das Wort, das richtige Wort . . . ein schlummerndes Geheimnis!" unterbrach ihn das Mädchen, um dessen Mund ein großer Schmerz zuckte. (Fortsetzung folgt.)



Charitas.

Dem „Solothurner Anzeiger“ entnehmen wir folgendes: „Mit dem 30. April 1903 schließt der Wöchnerinnenverein der Stadt Solothurn das achte Jahr seiner Thätigkeit ab.

Die Einnahmen betragen Fr. 1674. 75; die Ausgaben beliefen sich auf Fr. 1482. 69. Das Vermögen des Vereins beträgt Fr. 3518. 76.

Im verflossenen Jahre wurde der Verein außerordentlich stark in Anspruch genommen, indem 44 Frauen, 14 mehr als im Vorjahr, unterstützt wurden; ein Beweis, daß in zahlreichen Familien während den Tagen der Not hilfreich beigehtanden wurde und daß der Verein seine Aufgabe nach besten Kräften und in wirksamer Weise erfüllt.“

Möchte diese so segensreiche charitative Thätigkeit auch anderorts Nachahmung finden. An gar vielen Orten fehlt es ebenso wenig am Bedürfnis als an opferwilligen Seelen, es bedarf nur der kräftigen Anregung, Können und Willen in That umzusetzen.

Aus der Frauenwelt.

Japanische Sitten. Ein Jahrhunderte altes Gesetz, das für das ganze Gebiet des „Reiches der aufgehenden Sonne“ Geltung hatte, verlangte bis jetzt, daß sich jedes japanische Mädchen vor Erreichung des 36. Lebensjahres verheiraten müsse. Wenn diese Frist abgelaufen war und die Japanerin noch immer nicht einen Lebensbegleiter gewählt hatte, gaben ihr die staatlichen Behörden von Amts wegen einen Mann, entweder einen Junggesellen oder einen Witwer passenden Alters. Jetzt haben die Japanerinnen endlich das Recht erlangt, ledig zu bleiben, wenn sie Lust haben. Ein kaiserlicher Dekret hat dem grausamen Heiratszwang ein Ende bereitet.

Daß in Japan die erzwungene Eheschließung abgeschafft ist und jedes Mädchen so lange unverheiratet bleiben kann als es ihm beliebt, ohne zwangsweise irgend einem Gatten zugeteilt zu werden, ist als eine förmliche soziale Umwälzung zu betrachten.



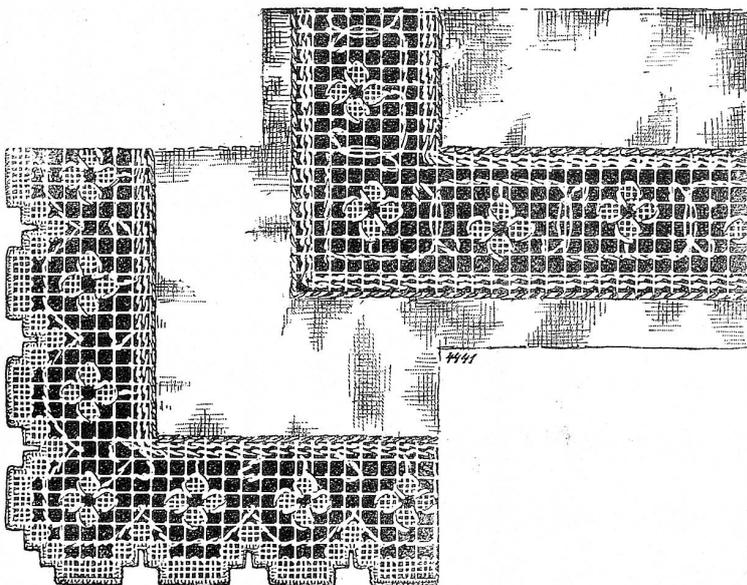
Andere Bilder.

Eine schwierige Stelle. Auch der einfache Strickstrumpf weist mit dem Haken ein Häklein, daran sich Schülerin und Lehrmeisterin zu erproben haben. Doch hier scheint bei beiden am „rechten“ nicht zu fehlen. Das Töchterlein ist das unverkennbare Ebenbild der Mutter, dabei sieht es so sitzjam und „sitzsam“ aus und verrät Verneifer und Ausdauer. Die Mutter läßt sich nicht verdrücken, die eigene Arbeit ruhen zu lassen und geduldig der jungen Strickerin Kunstgriffe auf ihre Nichtigkeit zu prüfen.

Auf diese Weise tritt sie wohl das ganze ABC der Hauswissenschaft dem Töchterlein ein und kommt auch noch manche schwierige Stelle, sie werden alle leicht und sicher überwunden.

Handarbeiten mit Beschreibung.

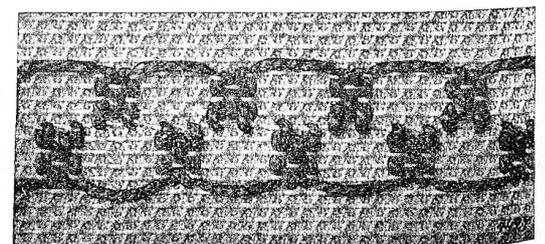
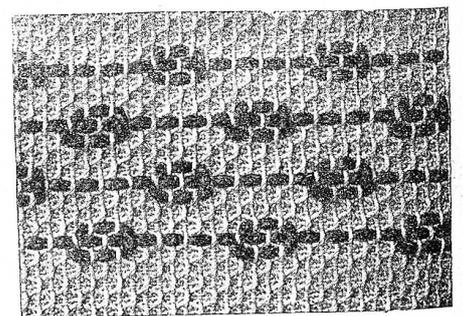
Ablußecke mit Filetarbeit. Feiner, weißer Filetstoff ist in der ersichtlichen Weise mit feinem Zwirn und stärkerem Glanzgarn durchzogen. Der Außenrand ist Ionquettiert. Spitze und Einsatz sind dem Stoff angefügt.



Ablußecke mit Filetarbeit.

Verwendbar zu Taschentüchern, Tablettdeckchen, Schürzen etc.

Börtchen und Grundmuster in Durchzugarbeit auf Korastoff. Mit beliebig farbigem Frießgarn sind die Muster zu durchziehen.



Börtchen und Grundmuster in Durchzugarbeit auf Korastoff.

Verwendbar für Decken, Kissen, Lagen etc.

Inhalt des 5. Heftes: Marienpreis. Von Hugo v. Straßburg. Im Schutze der Maienkönigin. Von F. J. Holly. — Unsere Leute, und so verkehrt! — Ein schöner Tod. — Dreibrünnen. (Mit Bild.) Von F. C. Hagen. — Denkprüche. — Tropfen aus Maria-Einsiedelns Gnadenquelle. Von P. Sigisb. Zarn, O. S. B. — Die Eucharistie im Spiegel der Vorzeit. Von A. Blättler, Pfarrer. Eine bittere Medizin. Von F. C. Hagen. — Etwas von alten und neuen Kirchenverfolgern. Von P. Clemens Hegglin, O. S. B. Ave Maria! (Mit Bild.) Von F. C. Hagen. — Wie die liebe Mutter Gottes meine irrende Freundin bekehrte! Von Beatrig. — Das Verzehrglücklein. — Denkpruch. — Die selige Dorothea von Montau. Eingef. von P. Markus Helbling, O. S. B. — Seligsprechungen unter Papst Pius VI. Von P. Magnus Helbling, O. S. B. — Die Ave-Glocke. Von P. Johann Bapt. Hürbi. — Oblaten-Berein des hl. Benedikt. Von P. Leopold Studerus, O. S. B. Scherz und Ernst. — Briefkasten der Redaktion. Umschlag: Gute Bücher. — Gebetserhörungen und Dankfagungen. — Gebets-Empfehlungen. — Wallfahrten nach Maria-Einsiedeln.

Der Kindergarten. Illustrierte Zeitschrift für die lieben Kleinen. Erscheint monatlich zweimal. Preis per Jahrgang Fr. 1.50, (13/12 Exempl. à Fr. 1.25.) Der Kindergarten sollte in keiner Familie, wo schulpflichtige Kinder sind, fehlen.

Verlag von **Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.**
Inhalt von Nr. 9: Philippchen. Von Pia. — Beim Awe-

glücklein. Von Pia. — Auflösung des Rätsels von Nummer 8. — Der Pilgrim von St. Just. — Der kleine Hugo. Von Myrrha. — Aus der Schule. — Ein schweres Rätsel! — Ein anderes. — Spielplättchen. — Briefkästlein. Von P. Urban.

Spruch.

Ihr nennt euch Frauenzimmer,
Doch trifft man Euern Schimmer
Am meisten auf den Gassen.
Ihr könnt es nimmer fassen,
Daß solchen holden Schimmer
Begrenzen kann ein Zimmer. Fridolin Bucher.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Kinder-
Milchmehl

besteht zur Hälfte aus bester Alpenmilch

Unübertroffen 101

Man hüte sich vor Nachahmungen

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union
in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1.40** bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Ueberall hin



franco senden wir unsere reiche Muster-Collection für Damen-, Herren- und Kinder-Kleider, einfache und feinste Stoffe zu wirklich billigen Preisen. Bitten zu bemerken, ob Damen- oder Herrenmuster gewünscht werden.

Reich illustrirter Katalog unserer Artikel gratis und franco. 80^s

Mode-Magazine
Wormann Söhne, Basel.

Früfel & Co. St. Gallen, Anstalt für kirchliche Kunst.

Ältestes und besteinrichtungen Paramentengeschäft der Schweiz,
empfiehlt sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den
löbl. Paramenten- und Frauenvereinen

zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickereien, Spitzen und Borten etc.,
sowie sämtlicher zur Anfertigung von Paramenten nötiger Materialien.

Musterkollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung. (1124)

Pension Gubel bei Menzingen (Kt. Zug).

1012 Meter über Meer.

Schöne, ruhige Lage, eignet sich vorzüglich für geistige und leibliche Erholung
(Wallfahrtskirche und Frauenkloster Maria Hilf). Preis 3½ bis 4 Fr., alles inbegriffen,
4 Mahlzeiten. 105³

Bestens empfiehlt sich

Adèle Gutzwiller, P. G.

1167 Meter über Meer. **Pilgerhaus** 1167 Meter über Meer.

in Maria-Rickenbach (Nidw.)

Station Dallenmyl (Engelbergerbahn).

Bekanntes, gut geführtes Haus,
eignet sich vorzüglich für geistige und leibliche Erholung (Wallfahrtskirche und Frauenkloster), ist in Folge seiner sonnigen Lage auch für Früh- und Herbstjahr zu empfehlen. Luftige, gesunde Zimmer. Frühjahr- und Herbststajion Fr. 3.50, alles inbegriffen (vier Mahlzeiten). Auskunft erteilt gerne und empfiehlt sich bestens 92¹⁰

Jos. Odermatt-Hospenthal.

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man vergl. die Musterkoll. von (841)
R. Nulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Muster gratis und franko.

Trockenbeer-

WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.
(40²⁰) **Daxar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

15jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Zahlreiche Kundschaft.

- Die mit Kindern gesegnete Mutter
- Die mit Arbeit überladene Hausfrau
- Der Feld- und Fabrikarbeiter
- Die Frau des Geschäftsmannes
- Die der Sonntagsruhe bedürftige Hausfrau
- Die Frau jeden Berufes

können unbesorgt ihrer Beschäftigung nachgehen, freier, sorgenloser, bequemer und billiger leben, wenn sie sich des **Sus. Müller'schen** pat. verbesserten

Original-Selbstkochers

bedienen.. — Illustrierte Prospekte und Apparate jeder Grösse bei der Erfinderin **Sus. Müller**, Konradstrasse 49, Zürich III. R119R 102²

Vollständig neu assortiertes Lager in:

Spielwaren für's Frühjahr.

Gummibälle, feine Salonbälle, Ballnetze,

Fussbälle, 87⁴

Sandspielzeug: Sandförmchen in Holz und Blech, Sand-siebe, Sandkessel, Schaufeln, Giesskannen.

Gartengeräte **Spiele für's Freie**
Sandwagen, Stoskarren
Leiterwagen **Puppenwagen.**

Franz Carl Weber, Zürich

62, mittlere Bahnhofstrasse 62.

Mietverträge können stetsfort bezogen werden in der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Nur allein die echten **elektro-**
motorischen 103

Zahnalsbänder

à Fr. 1 50 von **Gebrüder Gehrig** werden allen Eltern für ihre am Zahnen leidenden Kinder bestens empfohlen. Atteste hoher und höchster Personen. In **Wil** echt zu haben bei

F. G. Sailer.

Inserate

finden in der Schweiz. kath. Frauenzeitung

weiteste Verbreitung.

Für **Stellengesuche** u. **Stellenvergebung** sehr günstiges Organ.

Nervenleiden



jeder Art, speziell **Kopfschmerzen, Nervosität** in Folge geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, **Rückenmarks-**krankheiten,

Zuckerharnruhr, Gicht, Rheumatis-men, **Gliederlähmungen, Wasser-**sucht werden sicher geheilt mit der absolut **schmerzlosen** elektrischen Naturheilmethode. Darüber giebt Auskunft der „**elektr. Hausarzt**“, welcher à 1 Frs. zu beziehen ist von **E. R. Hofmann**, Institut für Elektrotherapie in **Bottmingermühle** b. Basel. (Adres-sen von **Geheilten** zu Diensten.)

Wirklich fein (10°

zum Bier und zum Tee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Berner-

Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenzuzügen, Hand-, Tisch- und Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Brot-tüchern und **Berner-**

Halblein,

stärksten naturwoll. **kleiderstoff**, für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert. Privatun umgehend. (15° **Walther Gygar**, Fabrikant in Bleienbach.)

Wer

etwas zu verkaufen hat oder zu kaufen sucht, eine Stelle zu vergeben hat oder eine Stelle sucht, eine Wohnung vermieten will oder eine Wohnung zu mieten sucht, Geld auszuleihen hat oder Geld zu leihen sucht,

der inseriert

am billigsten und erfolgreichsten durch die

Annoncen-Expedition

F. Rüegg,

Rapperswil am Zürichsee.